

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Erscheint Werktags

Verständigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Beleggebühren in der Stadt Neuenbürg, Nr. 1 monatlich 20 Pf., die halbjährige 1,00 Mark, die vierteljährliche 50 Pf., die vierteljährliche 25 Pf., die vierteljährliche 12 Pf. 50. Bei allen weiteren Bestellungen sind die Gebühren zu zahlen. Bei Abwesenheit des Abonnenten ist die Zeitung an den nächsten Verwandten zu liefern. Bei Nichterhalten der Zeitung ist die Zeitung an den nächsten Verwandten zu liefern. Bei Nichterhalten der Zeitung ist die Zeitung an den nächsten Verwandten zu liefern.



Nr. 276

Samstag, den 24. November 1917.

31. Jahrgang

Totensonntag.

Von Stadtpfarrer Dr. Schärer-Nagold.

op. Wird dieser Krieg uns auch einen großen vaterländischen Festtag schaffen, einen wie den Sedanstag, an dem einmütiger völkischer Ausschlag des schwer erkämpften Sieges froh wird, an dem die Entel noch ehrentreu auf die tiefengewaltige Arbeit zurückblicken? Wir wissen es nicht. Aber ein Tag wird bleiben, der die ganze Volksgemeinde immer wieder versammeln mag es sollte wirklich ein Tag sein, nicht durch konfessionelle Scheidung geteilt — der, an dem wir unserer Kriegsgesessenen teures Andenken pflügen. Auch sonst floß ja schon manch stille Träne am Totengedenktag; aber von jetzt an ist es ein Neues. Nicht wie früher, wo da einer, dort einer, sei es müde und lebensfroh, sei es verwehrend aus halber Arbeit heraus klaglos zur großen Stille hinstieg. Nein — in hellen Haufen, tausende um tausende, unter gewaltigem Dröhnen, mit festem Trittschritt und klarem Auge nach getaner Heidenarbeit marschierten sie diesmal ein ins Friedensreich, marschieren, marschieren immer noch. Der Himmel tut weit seine Tore auf, das Weltall zittert und bebzt unter solchem Marschschritt. Das ist ein Tag! Ein Festtag? Ja, für sie vielleicht, die als Sieger überwinden haben; für uns, die von ihrer Tat leben, nicht. Ein Trauertag? Ja, heilig soll die Trauer sein, die Vater- und Mutterherzen erfüllt, und die Wehmut, in der tapfere Frauen ihre verwundenen Kinder an sich ziehen. Aber für das große Volk was soll dieser Tag sein? Ein Opfertag! Unsere Lieben haben es draußen gebracht, das letzte große Opfer; für sie ist es vollendet, für uns noch nicht. Für lange Jahrzehnte noch wird man die Mitarbeit all der Tüchtigen schmerzlich vermissen, die Läden weh-tuend spüren. Immer neu wird dies Opfer gebracht werden müssen. Alles eigene Wünschen, alles innige Sehnen, das uns mit jenen verbindet — wieder und wieder werden wir es ins Grab legen, abtun müssen für diese Welt. Die nicht selbst betroffen sind, werden den um ein Stück ihres Lebens Beraubten helfen. Nie werden uns die Hinterbliebenen der für uns Gefallenen gelten wie andere gleichgültige Leute. Der jährliche Gedenktag soll auch ihr Ehrentag sein! — Ja, unsere Zukunft mag sich gestalten, wie immer es sein soll; Blut und Opfer ist in ihren Grundbau eingemauert. Der Jahrestag, an dem wir dessen gedenken, wird uns überlebenden allen die Einsicht nach bequemem Wohlleben austreiben. Das nächste Zeitalter, wenn es köstlich sein wird, wird es Mühe und Arbeit sein, und viel wird von jedem verlangt werden. Stahl und Eisen im Blut — jenen ist zum Tode geworden; in uns soll neues Leben so entstehen! Wenn es denn auch gilt: Opfer über Opfer, so wird uns der Gefallenen Gedenktag immer wieder dazu ermahnen — eines großen Volkes großer Opfertag! Heilig ist der höhere Wille, der an ihm waltet.

Sonntagsgedanken.

Wie sie so sanft ruhn!

Wie sie so sanft ruhn, die den Kampf vollendet,
die Überwinder aus des Lebens Streik!
In ihren Hüften strahlt die Krone „Eld“
In jenem Licht, das Ewigbunden blendet.
Wie sie so sanft ruhn... die Schmerzen singen
der eingelangten Bein das Schicksal.
Wenn sie das neue Morgenot umgibt:
Wid's nie ein einziges Mal...
Wie sie so sanft ruhn — einen Hauch vom Frieden
gib uns, o Herr, aus ihrer Helmutru!
Sie schlummern... schüme die Wunden,
die Heilmittel haben der Heimat zu.
Und gib in unser verzaubert Herz ein Klingeln
vom Subelton, den diese Schmerzen singen.
ep. Marie Bauer.

Wochenrundschau.

Die Gefahr des Tauchbootkriegs hält Lloyd George für überwunden, so behauptete er wenigstens wieder in seiner Rede im Unterhaus am 19. November. Andere Leute teilen diese Ansicht nicht, namentlich in den neutralen Ländern ist man anderer Meinung, wie aus einem Artikel des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ her-

vorgeht, der sich in interessanter Weise mit der Ernährungsbedürftigkeit Europas befaßt. In den Jahren 1912 bis 1916 betrug die mittlere Weltenernte an Weizen, Hafer, Roggen, Gerste und Mais durchschnittlich 35 Millionen Tonnen. 1914 lag sie 20 Millionen Tonnen unter dem Mittel, 1915 überstieg sie das Mittel um 19 Mill. Tonnen, 1916 liegt sie für dieses Erntejahr (Juli 1916 bis Juli 1917) 39 Mill. Tonnen unter dem Mittel. Es ist anzunehmen, daß der Ueberschuß von 1915 den Ausfall von 1916 hat decken müssen und daß keine nennenswerten Vorräte mehr ins Erntejahr 1917 übergebracht wurden. Nun ist allerdings die heutige Ernte fast überall ungünstig gewesen und es besteht in den europäischen Ländern — ohne die Mittelmächte, die sich selbst versorgen müssen — ein Einfuhrbedarf an Weizen von 14 Millionen Tonnen (England 4,8, Frankreich 4,2, Italien 2,5, Belgien 0,7, Holland und Skandinavien 0,6, Griechenland und die Schweiz 1,1 Mill. Tonnen). Dagegen beträgt der Weizenüberschuß in den Vereinigten Staaten 6,1, Kanada 4,6, Argentinien 3,9, Britisch Indien 1,4, Australien 4, zusammen 20 Mill. Tonnen. Das Getreide für die europäische Versorgung wäre also vorhanden, aber, so sagt der holländische Fachmann, es ist ein anderes Problem, das große Sorgen bereitet: Der Tauchbootkrieg. In Australien lagern noch große Bestände der Ernten 1915 und 1916, die nicht verfrachtet werden können, weil der Schiffsraum fehlt, und je länger der Tauchbootkrieg dauert, desto zweifelhafter wird es, ob genügender Schiffsraum übrig bleiben wird, um Europa auch nur mit den allernotwendigsten Lebensmitteln zu versorgen. — Wie groß müßte dieser Schiffsraumangel erst werden, wenn Amerika ein großes Heer nach Europa senden wollte.

Mit einem amerikanischen Bluff sollte die Welt wieder erschreckt werden. Ein militärisches Fachblatt in Newyork kündigte die Absendung von 55 042 Offizieren und 2 033 345 Mannschaften nach Frankreich an, zu deren Verschiebung 16 große deutsche Schiffe, die in Amerika beschlagnahmt sind, verwendet werden sollen. Diese Schiffe können zusammen höchstens mit 2056 Offizieren und 56 400 Mannschaften belegt werden. Sie müßten also, vorausgesetzt, daß alles glatt ginge und daß die Tauchboote sich schlafen legten, je 37 Reisen von Amerika nach Europa machen, die Verproviantierung usw. nicht gerechnet. Da nun ein Schiff im günstigsten Fall neunmal die Reihe im Jahre ausführen könnte, so würde der Transport mindestens vier Jahre dauern.

Einen Waffenstillstand will die Bolschewiki-Regierung in Petersburg den Mittelstaaten anbieten und sie hat die Oberste Heeresleitung in Russland beauftragt, dieserhalb mit der Obersten Heeresleitung Deutschlands in Verhandlungen einzutreten. Es ist noch nicht bekannt, ob der russische Generalissimus der Aufforderung Folge geleistet hat, ja nicht einmal das steht fest, wer als der eigentliche Oberkommandierende zu betrachten ist. Aber daran kann kein Zweifel sein, daß der größte Teil des russischen Heeres des für Russland ganz aussichtslosen Krieges müde ist und daß der Entschluß, Waffenstillstand und Frieden zu schließen dort mit Freude begrüßt wird. Die 12. Armee meldete von der Front nach Petersburg, daß sie dem Verhungern nahe sei und in russischen Heeresberichten war schon vor Wochen zu lesen, daß die russischen Soldaten zu Hunderten in die deutschen Schützengräben auf den Bettel gehen. Ein solches Heer schlägt keine Schlachten mehr, jeder weitere Kampf wird zum sinnlosen Morden. Es muß den Russen also wie eine Erlösung erscheinen, wenn jetzt ernstlich vom Frieden die Rede ist, den ja Zar Nikolaus wohl schon längst abgeschlossen hätte, wenn er nicht — auf Verreiben Englands — entthront worden wäre. Die Verwirklichung des Vertrags vom Mai 1915, daß keine der Verbandsmächte einen Sonderfrieden schließen dürfe, ist hinsichtlich, denn erstlich ist der Vertrag von der früheren Regierung des Zaren abgeschlossen, von Kerenski allerdings bestätigt worden, aber ein alter Rechtsgrundsatz lautet: ultra posse nemo obligatur, d. h. über Vermögen kann niemand verpflichtet werden, und jedenfalls steht das Recht der Selbsterhaltung über dem Gebot eines Kriegsvertrags, wenn auch Amerika, England und Frankreich alles versuchen werden, um die Russen zur Fortsetzung des Kriegs zu zwingen. Ist es also für Russland das einzig Vernünftige, unbekümmert um die Drohungen und Schmähungen seiner „Verbündeten“, seinerseits den Krieg

zu beendigen, so machen andererseits die verworrenen Zustände Russlands es uns nicht leicht, in Verhandlungen einzutreten. Mit wem soll und kann man Frieden schließen? Die Bolschewiki sind eine Partei, die der Zahl nach gegenüber dem Volksmassen einen geringen Bruchteil ausmacht. Eine eigentliche Regierung besteht nicht, eine solche müßte erst gebildet und von der Ration bzw. deren Vertretung anerkannt werden. Die Einberufung der verfassunggebenden Versammlung aber, die aus Wahlen hervorzugehen hätte, ist bei den russischen Verhältnissen eine unständliche und zeitraubende Sache. Und doch müßte das russische Angebot einer ersten Prüfung fähig sein dürfen, wenn die Gewähr vorliegt, daß der Waffenstillstand wirklich dem Frieden dienen soll und daß er nicht dazu mißbraucht werden kann, das erschöpfte Russland Atem holen zu lassen und dann von neuem in den Kampf zu gehen. Kommt aber unter dieser Voraussetzung der Waffenstillstand wirklich zustande, so sind wir dem Frieden um einen ersten Schritt näher gekommen, denn die nächste Wirkung auf die Kriegslage in Kleinasien, Mazedonien und — Italien würde nicht zu unterschätzen sein. Es ist ein eigentümliches Zusammentreffen, daß die Betätigung des Friedenswillens Russlands in dem Augenblick erfolgt, wo Lloyd George die „Einheitspolitik“ der Kriegführung und Clemenceau den „Krieg bis zum Anfersten“ ankündigt.

Lloyd George hatte sich am Montag vor dem englischen Unterhaus wegen seiner Pariser Rede zu verantworten. Sein Gegner Asquith hatte ihn vor die Schranken gefordert. Man fand es für unerhört, daß Lloyd George vor aller Welt den Gegenwärtigen zwischen der politischen und der militärischen Leitung in England aufgedeckt hatte, daß der „ehrgeizige Demagoge“ die eigenen und die alliierten Generale schloß gemacht und für sich selbst eine militärische Diktatur angemahnt hatte, ja daß er verbüßt zugegeben hatte, wenn der Krieg nicht ganz anders geführt werde, so sei er für die Alliierten verloren. Reuters Bericht über jene Sitzung des Unterhauses ist, wie man auf den ersten Blick sieht, nichts weniger als genau: er enthält nur das, was Lloyd George dranhin wollen lassen wollte. Daher ist auch die Rede des Anklägers Asquith bis zur Lächerlichkeit verflümmelt und auf wenige Sätze beschränkt. Holländischen Blättern verdanken wir jetzt eine genauere Kenntnis. Darnach rügte Asquith dem Herrn Lloyd George außerordentlich scharf zu Leibe; er ließ, wie man zu sagen pflegt, keinen guten Faden an ihm, und mehrere andere Redner hieben in die gleiche Kerbe. Es fand kritisch am Lloyd George. Der aber wußte sich zu helfen. Er drapierte sich mit dem Mantel der Wahrheitsliebe, der ihm so gut steht, und behauptete, er habe in Paris eine unangenehme Rede halten müssen, um die Deffektivität der Wahrheit erkennen zu lassen, — leichter hat er also die Wahrheit verborgen. Seine folgenden Ausführungen waren aber nur ein Widerruf der Behauptungen in Paris. Wenn Reuters verbreitet, der Eindruck der Rede Lloyd Georges sei gewaltig gewesen und sie habe die Krise erleichtert, so ist das einfach nicht wahr. Sein Ansehen ist nicht zugehen und wenn er noch im Amte ist, so dankt er es dem Umstand, daß jetzt gerade nicht einmal Asquith seine Erblichkeit antreten will. Daß die Tage Lloyd Georges gezählt sind, ist in England weitverbreitete Meinung, anders wäre es auch gar nicht zu verstehen, daß der Streber Northcliffe das ihm von Lloyd George angebotene Untermiisterium in geradezu ungezogener Form ausschlug. Northcliffe weiß seit einigen Monaten in Amerika und hat dort durch persönlichen Verkehr die wichtigsten Wilsons genau kennen gelernt. Er weiß, daß Lloyd George mit Amerika unzufrieden ist, weil seine Hilfeleistung im Kriege ungenügend sei; er weiß aber auch, daß Wilson mit George unzufrieden ist, weil die kostbaren Gaben Amerikas zur Kriegführung und zur Ernährung der europäischen Alliierten — die ja größtenteils auf Pump beschafft sind — nicht so verwertet werden, wie es — im Interesse Amerikas liegt. Es wird wirklich nichts anderes übrig bleiben, als die „Einheit“ der Politik und der Kriegführung durchzuführen — so kalkuliert der vielgewandte Northcliffe —, mit anderen Worten: Wilson wird die ganze Leitung in die Hand nehmen, und deshalb hat er seinen Freund Oberst House und General Pershing beauftragt, in den Obersten Kriegsrat einzutreten.

Das Ministerium Clemenceau hat sich am letzten Dienstag der Kammer vorgestellt und Ministerprä-

ident Clemenceau verlas dabei die Erklärung des neuen Kabinetts. Diese ist reichlich mit den Nebenarten der Selbstgefälligkeit und Eitelkeit gespickt, die kein Romane in einer amtlichen Kundgebung vermischen möchte. Das Programm selbst ist ganz auf die gewalttätige, herrschsüchtige und lebensschaffende Natur Clemenceaus zugeschnitten, wemgleich durch die Erklärung unverkennbar auch ein Zug geht, der einen wie Zweifel, um nicht zu jagen Verzweiflung anmietet. Der Krieg soll bis zum äußersten geführt werden: sie oder wir! Und wenn Frankreich siegt, dann soll der Friede auch der Opfer wert sein, — den „Verständigungsfrieden“ wirt also Clemenceau weit von sich. Fehler sind gemacht worden — das sagte auch Lloyd George —, sie sollen verbessert werden. Aber auch Verbreden sind begangen worden, die strenge Sühne finden sollen, — ein Bial mit dem Kampfabstuf für solche, die es sich heigeben lassen sollten, Clemenceau unbedeuten zu werden. Die Fensur, die Clemenceau als Herausgeber des „Plais“, „Der Mensch in Ketten“ (das jetzt aber wieder wie vor dem Kriege „Der freie Mensch“ heißt) bis vor wenigen Wochen auf beständige belampt hatte, weil sie ihm lästig war, viele Fensur wird der Ministerpräsident Clemenceau nicht nur beibehalten, sondern noch verschärfen, indem er sie vom militärischen und diplomatischen auch auf das innerpolitische Gebiet ausdehnt — um des inneren Friedens willen, — vespigt fortwährende Erklärung immer die Verdingbebeschäftigung des durch den Panamakanal zu Vermögen gekommenen Ministerpräsidenten gewesen war. Wegen der Lebensmittelmangel wird die Regierung harte sorgen, daß den Bürgern noch ganz andere Einrichtungen unterlegt werden, als sie bisher ertrugen; Clemenceau erwartet aber, daß sie dafür auch an der Kriegsanleihe sich ganz beteiligen werden, als es bisher der Fall war. — So brutal das Programm ist, die eingeschlossene Kammer sprach doch mit 418 gegen 85 Stimmen (Sozialisten) bei 41 Stimmenthaltungen dem Kabinet das Vertrauen aus. Nur wie lange ist eine andere Frage. Wilson, Lloyd George und Clemenceau, den drei ungefähr gleich herrschaftlichen Naturen, ist die Aufgabe zugefallen, das Problem der „Einheitslichkeit“ zu lösen. Man darf gespannt darauf sein, wie die Lösung ausfallen wird.

Japan für eine kräftige Beteiligung am Kampf gegen Deutschland zu gewinnen, haben sich unsere Feinde und vor allem Wilson alle Mühe gegeben. Der Erfolg war sehr bescheiden, so bescheiden, daß man in den feindlichen Ländern mit Stillschweigen darüber hinweggeht. Die Abwendung einer Truppenmacht erklärte der japanische Finanzminister für unmöglich; Japan habe aber durch Vereinfachung seiner Marine und Handelschiffe, durch Munitionslieferung und Anleihen dem Vervorband eine Unterstützung gewährt, die auf 20 Milliarden zu bewerten sei. Wie viele Milliarden davon für Japan reiner Gewinn sind, verriet der Minister allerdings nicht, er überließ die Berechnung dem Nachdenken derer, die nach dem russisch-japanischen Krieg 1905 Japan um die Kriegsentwöhnung brachten. Das waren die Amerikaner und die Engländer. Aber auch auf den Vorschlag Wilsons, Japan solle den Amerikanern 250000 Tonnen Schiffsraum abtreten, wogegen Amerika für Japans Schiffsbau 175000 Tonnen Stahl liefern wolle, wurde plötzlich abgelehnt. Wilson hatte ja doch soeben mit Japan einen Vertrag abgeschlossen, der den Vorrang der Interessen Japans in China anerkennt, ebenso wie die Vereinigten Staaten die Vormachtstellung in Amerika für sich beanspruchen. Gestützt auf diesen Vertrag verlangte Japan von China flugs die Gerechtigkeiten auf die großen chinesischen Eisenlager und einiges andere mehr. Was hätte China ein Sträuben? Dieses Reich von 350 Millionen Kopfträgern muß tun, was Japan mit seinen 60 Millionen Einwohnern haben will, es ist ihm gegenüber machtlos und die anderen „Interessenten“ England und Rußland müssen mit zusammengekniffenen Zähnen zusehen, wie Japan es sich im chinesischen Hause, das eine offene Pforte haben und eine Wohnstätte auch für sie sein sollte, bequem macht. Japan hat jetzt Eisen und Stahl genug und braucht dafür keine Schiffe hinzugeben, die nach dem Kriege, wenn es gilt, die Führung im Handel des großen Weltmeeres zu gewinnen, von unzählbarem Werte

sein werden. Eines aber hat die Japaner zugestanden: sie werden zur Konferenz der „Obersten Kriegsräte“ in Versailles einen Vertreter senden, um sich zu überzeugen, wie es um die berühmte „Einheitslichkeit“ steht. Das ist bis jetzt alles. Japan betreibt eben nicht englische, sondern ausschließlich japanische Politik und manches andere Volk könnte von ihnen lernen.

Der Weltkrieg.

W. B. Großes Hauptquartier, 23. Nov. (Mittl.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

In Flandern erreichte der Fenerkampf nur in den Nachmittagsstunden größere Stärke.

Auf dem Schlachtfeld südwestlich von Cambrai waren Noeuves und Fontaine die Brennpunkte des gestrigen Kampfes.

Gegen Noeuves und die westlich anschließenden Stellungen konnte der Gegner mehrfach vergeblich an kleinere Anfangserfolge wurden durch Gegenstoß weggemacht.

In beiden Seiten von Fontaine und aus Fontaine heraus führten die Engländer starke Kräfte gegen unsere Linien vor. Es kam zu erbitterten Nahkämpfen, in denen der Feind unterlag. In angriffsstarkem Draufgehen warf ihn unsere Infanterie zurück und erkämpfte das Dorf Fontaine. Der Wald von La Folie wurde vom Feind gesäubert.

Gegen Rumilly, Banteux und Peurbhulle gerichtete englische Angriffe brachen verlustreich zusammen.

Niederländische und belgische Truppen haben an dem erfolgreichen Ausgang der gestrigen Kämpfe besonders Anteil.

Während der Nacht blieb der Kampf nur an einzelnen Abschnitten des Schlachtfeldes hart. Seit dem frühen Morgen sind am Südrand von Noeuves neue Kämpfe im Gang.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Bei guter Sicht lebte das Feuer zwischen Baucailon und Craonne, in der Champagne und auf beiden Maasufnern auf.

Ostlicher Kriegsschauplatz und Mazedonische Front: Keine größeren Kampfhandlungen.

Stalischer Kriegsschauplatz:

Im Gebirge zwischen Brenta und Piave für uns günstig fortgeschreitende Kämpfe. An der unteren Piave nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff

Die Schlacht bei Cambrai, der unalten, deutschen Stadt Cambrai, die von 925 bis 1677 zum Deutschen Reich gehörte, ist geschlagen und die Engländer haben sie verloren. Freilich, unsere ersten Stellungen haben sie, wie bei Ypern, durch den gewaltigen Massenangriff von etwa 200000 Mann — die am zweiten Tag eingestellten Reserven eingerechnet — eingebracht. Dann aber ist der Angriff stecken geblieben und stürmische Gegenangriffe unserer unvergleichlichen Truppen haben einen erheblichen Teil des verlorenen Gebietes zurückgeholt. Durch Ueberrohung wollte General Haig nach seiner neuerfundenen Taktik wirken. Nicht wochenlanges Trommelfeuer leitete den Angriff ein, sondern nach dreistündiger, aber um so härterer Artillerievorbereitung gingen die englischen, indischen, irischen und kanadischen Divisionen in tiefgestellten Wellen zum Sturm vor, zu dem ihnen zahllose Panzerkettwagen, die in dem günstigen, trichterförmigen Gelände vorteilhaft zu verwenden sind, den Weg bahnten. Die Infanterie wurde nach durch drei Reiterdivisionen verstärkt. Es war schwere Arbeit, gegen die Uebermacht sich zu halten, aber der eiserne Wille, der unsere Truppen draußen ausnahmslos befeht: sie dürfen nicht durch! hat sie Uebermenschliches vollbringen lassen. Furchterlich haben die deutschen Feuerwaffen und die Nahkämpfe Mann gegen Mann unter den Feinden auf-

geräumt; eine Reiterbrigade wurde fast bis zum letzten Mann aufgerieben. Aber rücksichtslos jagte der englische Deereführer immer wieder neue Regimenter dem todbringenden Geschosshagel entgegen. Wenn der „preussische Militarismus“ so mit seinen Menschen umgehen würde, so könnte ja wohl jeder Fußbreit Boden gegen jede englische Uebermacht gehalten werden, oder vielmehr, die feindlichen Fronten hätten überhaupt aufgehört zu sein, aber wie würde eine solch brutale Kriegsführung von dem „Verband für Verteidigung der Freiheit und Humanität“, von den Rettern der Menschheit verurteilt! Die Kampfart des deutschen Militarismus ist anderer Natur als die des im Grunde doch recht fanatischen Engländer. — Ein halbamtlicher Bericht bestätigt, daß unsere Truppen, unter denen die Niederländer und Posener sich besonders hervortaten, Wunder von Tapferkeit verrichtet haben. So hielt sich ein Major, der mit seinem Bataillon von den Engländern in der vordersten Stellung abgeschnitten worden war, 24 Stunden lang gegen die wütenden Angriffe des Feindes, schlug sich dann mitten durch und erreichte mit 300 Mann die deutschen Linien. Vor rund hundert Jahren kämpften die Engländer schon einmal bei Cambrai. Als Napoleon in der Schlacht vor Belle Alliance geschlagen war, verfolgten die Engländer einen Teil des stehenden französischen Heeres, der sich auf die Festung Cambrai zurückzog. Diese wurde am 25. Juni 1815 von den Engländern erobert.

In Italien herrscht, abgesehen von den Kämpfen bei Schleggen und im Gebiet der Brenta, scheinbare Ruhe. Vorläufig sind die Verbündeten daran, die Gauen von Vajano zu gewinnen.

Ueber den Oberlauf in Italien sind nach französischen Zeitungen „Meinungsverschiedenheiten“ angebrochen. Die Italiener und Engländer wollen sich die Ueberleitung des französischen Generals Foyotte nicht gefallen lassen, die Engländer jedenfalls werden sich das nicht unterordnen.

1000 der in Frankreich eingekerkerten Russen sind Teil nach Saloniki transportiert worden. Der Rest wird zu Wegebauten und ähnlichen Arbeiten verwendet.

Die Wirren in Rußland.

Der russische Oberbefehlshaber lehnt ab.

W. B. Berlin, 23. Nov. Die Anweisung der maximalistischen Machthaber in Petersburg, einen Waffenstillstand einzuleiten, ist nach an der Front aufgefangenem Funkpruch vom Oberbefehlshaber des russischen Heeres abgelehnt worden.

Petersburg, 23. Nov. Der verhaltene frühere Minister Keratow erklärte, daß der Ministerrat Kerenski beschlossen habe, die Geheimverträge im Falle von Unruhen aus dem Staatsarchiv zu beleuchten.

Der Gemeinderat hat Wählerlisten für die verfassunggebende Versammlung ausgeben. Es sind 19 Parteien vorhanden. Lenin erließ eine Proklamation, worin er erklärt, daß die gesamte Staatsgewalt in die Hände des Sowjets übergegangen sei; die Bauernräte werden aufgefordert, in ihren Bezirken die Macht an sich zu ziehen. Zeitungsanzeigen sollen für Staatsmonopol erklärt werden.

Bei den den Volkswillk ergebenen Truppen finden Abstimmungen über die Friedensfrage statt.

London, 23. Nov. Wie verlautet, sind die Geheimverträge zwischen Frankreich und Rußland betreffend die Auslieferung von Elaf-Lothringen und des Saargebietes (deutsches Kohlengebiet) an Frankreich erst von den revolutionären Ministern Miljukow und Gutschkow nach der Entthronung des Zaren abgeschlossen worden.

Stockholm, 23. Nov. Der finnische Landtag hat mit 127 (Sozialisten, Agrarier und 10 Bürgerliche) gegen 68 Stimmen beschlossen, die früheren Rechte des Zar-Organismus selbst auszuüben. Darauf wurde der achtstündige Arbeitstag mit 149 gegen 45 Stimmen genehmigt.

Die Herrin von Arholt.

Roman von Levin Schiding.

Nur wenn er von einem Besuche in Melbers Atelier zurückkam, lag gewöhnlich eine dunkle Wolke auf seiner Stirn. Er wachte sich in das Verhältnis der jungen Kunstschülerin zu ihrem ebenso jungen Lehrer nicht zu finden. Er beobachtete — so wenig scharf und ungelübt sonst seine Beobachtungsgabe auch war — doch ein ihm immer mehr auffallendes Benehmen beider gegen einander. Mariens Woge lag oft wie mit einer zärtlichen Sorge auf Wolfgang Melber. Sie folgte dann seinen Bewegungen, schien auf die Beugungen seiner Stimme zu hören, als ob sie dabei innerlich zu denken habe, als ob seine Aeußerungen ihr nicht genügten und sie hinter denselben, über sie hinaus etwas suchte. Melbers Benehmen gegen sie dagegen hatte etwas Unbekümmertes, kurz Angebundenes — es schien Rücksichten gegen die Dame nicht zu kennen — es schien wie in einer Art Absehung gegen sie zu verharrten und manchmal gerade so, als ob etwas von ihm Abzuwehrendes, Belästigendes in ihrem Wesen sei.

Zuweilen, wenn er kam, hörte er im Vorraum schon ihren Stimmenwechsel im Innern durch den Vorhang dringen. Nach dem Ton der Stimmen war es alsdann jedoch, als ob Marie Tholenslein Vorwürfe mache, Mahnungen ausspreche, die nur kurze trodene Erwiderungen von seiner Seite fanden. Sobald Raban eintrat, erstarben diese Gespräche sofort.

Raban hatte ein paarmal Gelegenheit gehabt, den Austrag seines Vats zu beachten. Erkundigungen über Wolfgang Melber einzuziehen. Er hatte von seinem bedeutenden Talent reden hören, aber nichts günstiges über seine Persönlichkeit. Er stieß durch schroffes, hoch-

mütiges Benehmen ab, er war leichtsinnig und hatte einen Hang zu schlechter Gesellschaft — wohl deshalb, weil er darin seiner Ueberhebung als großer Künstler ein Genüge tun konnte und seine Eitelkeit hier Huldigungen genoss, welche er anderswo nicht fand.

Es war nicht anders möglich unter diesen Umständen, als daß Raban sich sagte: es ist offenbar, Marie Tholenslein hat durch ihn das Geheimnis ihrer Herkunft erfahren; sie weiß nicht allein, wie nahe verwandt er ihr ist, sondern glaubt auch, daß er alle Rechte auf den Namen besitzt, den sie trägt, auf alles, was sich daran knüpft, ihr ganzes Erbe. Er wird ihr, von seinem Vater, dem Graveur, unterrichtet, gesagt haben, daß dieser Mann nicht sein Vater, daß er der Sohn des verstorbenen Gatten Melanie Tholensleins ist! So muß es ja auch sein — sein Betragen gegen sie beweist es am besten. Sie weiß es, sie haben sich darüber ausgesprochen, sind aber überein gekommen, es der Welt noch verborgen zu lassen: die alten nichtshnenden Frauen, die Großmutter auf Arholt, die arme leidende Stiftdame ruhig und ungehört ihre Augen schließen zu lassen. Bis dahin aber befindet sich Marie Tholenslein in einer Situation diesem Wolfgang Melber gegenüber, welche er roh genug ist, anzudeuten, und welche sie demütig erträgt, welche sie als Buße für das Unberechtigte ihrer glänzenderen Existenz auf sich nimmt, welche sie zu seiner Unterwerfung macht!

Eine quälende, eine bittere Frage stieg bei der Betrachtung des Verhältnisses von Maria Tholenslein zu Wolfgang Melber in Raban auf — eine Frage, welche all sein Blut in Wallung versetzte. Glaubte dieser Bildhauer vielleicht, wenn nach der Großmutter Tod er in seine ursprünglichen Rechte eingesetzt würde, Marie Tholenslein bei ihrem Namen und in ihrem Besitzstande erhalten, ihr zum Danke für ihren Verzicht auf alles,

den sie ja bereitwillig aussprechen würde, die Hand reichen zu müssen? Rabans eifersüchtigem Herzen lag diese Frage ja so nahe, und allem zum Trost, was er sich zur Beruhigung darüber sagte, ward sie bei der Beobachtung von Melbers und Mariens Art des Belehrens mit einander so quälend, daß er beschloß, um jeden Preis zur Klarheit über diese Lage zu gelangen.

Er konnte diesen Entschluß nicht lassen, ohne mit schwerem Herzen seines Vaters zu gedenken; des Kampfes, der mit ihm bevorstand, wenn er um Mariens Hand geworben und deren Zusage erlangt hätte. Aber er tröstete sich mit dem Gedanken, daß sein Vater ja Marie Tholenslein nicht kenne, daß er versöhnt mit ihr werden würde, wenn er sie ihm auch als das Kind einer feindsüchtigen Familie zuführe. Mein Vater, sagte er sich, kennt die Tiefe und Innigkeit meines Gefühls für sie nicht; er kann nicht ermessen, wie zerstört und für ewig vernichtet und verloren mir ohne sie das Leben sein würde — er kennt das alles nicht, und wer kann Richter sein wollen über eine Sache, die er nicht kennt?

Man konnte Raban denn reden und werben um Marie, so lange nicht vollständige Klarheit war zwischen ihm und — Leni Eibenheim? Auch das legte sich ihm schwer auf die Seele. Aber die Klarheit war ja eigentlich schon da. Und Leni, schien es, empfand keinen großen Kummer darüber. Sie hatte nichts in ihrem um kleine Dinge sich bewegenden Leben geändert, nichts getan, was ihn hätte wieder anziehen und festzuhalten sollen — sie tat, was sie immer tat, was alle im Eibenheim schon Hause taten: sie amüsierte sich.

Der Krieg zur See.

Berlin, 22. Nov. In der Nordsee wurden 3 Dampfer und ein Segler versenkt.

Im Monat Oktober sind 470 000 Bruttoregistertonnen des für unsere Feinde verfügbaren Handelschiffstraums vernichtet worden. Insgesamt sind seit Kriegsbeginn 12,6 Mill. Tonnen, und davon in den 9 Monaten des uneingeschränkten Tauchbootkriegs 7 649 000 Tonnen versenkt worden.

Eines unserer Tauchboote hatte am 20. Oktober in der Nähe der englischen Küste ein Gefecht mit einer englischen Tauchbootflotte in Gestalt eines ersten Uweinaufschoners mit Motor, in dessen Verlauf dem Segler zwei Treffer beigebracht wurden.

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 23. Nov. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Die Deutschen machten heute morgen auf unsere neuen Stellungen südlich von Valenciennes einen Gegenangriff, der durch unser Feuer zurückgeschlagen wurde und den Feind erste Verluste kostete. Die Zahl der Gefangenen, die wir gestern während der Kampfhandlung machten, erreicht 400, darunter 9 Offiziere.

Der englische Tagesbericht.

London, 23. Nov. Amtlicher Bericht von gestern morgen: Gestern Abend bewegten sich unsere Truppen nördlich von Cambrai (?) vorwärts, griffen das Dorf Fontaine-Notre-Dame an und eroberten es, wo sie eine Anzahl Gefangene machten.

Abends: Auf dem Schlachtfeld verbrachten wir den Tag mit Verfestigung der Befestigungen der großen Gebiete, über das unsere Truppen während der letzten zwei Tage vorgedrungen sind. Sie wurde erfolgreich durchgeführt, außer bei Fontaine-Notre-Dames, das der Feind durch Gegenangriff wieder eroberte. Sehr verdient machten sich die Transporteinrichtungen durch die Schnelligkeit, mit der die Zusammenstellungen für die Unternehmungen der letzten Tage durchgeführt wurden.

Palästina: Südlich von Jassa ist keine Andeutung der Lage eingetreten. Am 19. November wurde Karpateles (5 Meilen westlich von Jerusalem) von Infanterietruppen der Territorialarmee mit dem Besondere erobert und Belk Khan, das etwa 5 Meilen weiter nördlich liegt, von britischen Truppen eingenommen. Gestern waren unsere Truppen 4 Meilen westlich von Birah an der Straße Jerusalem-Bethan in Fühlung mit dem Feind.

Der Krieg mit Italien.

Wien, 23. Nov. Amtlich wird verlautbart: In der unteren Piave blieb die Lage unverändert. Zwischen der Piave und der Brenta verliefen die Kämpfe günstig. Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden lösten erfolgreiche Vorstöße unserer Truppen auf Feindesseite zahlreiche mit größerer Heftigkeit geführte Gegenangriffe aus, die zum Teil durch Feuer, zum Teil im Nahkampf abgewehrt wurden. Die Italiener verloren mehrere Tausend Gefangene. Der Chef des Generalstabs,

Neues vom Tage.

Vethmann Hohweg in der Schweiz.

Bern, 23. Nov. Der frühere Reichskanzler von Vethmann Hohweg ist zu längerem Kuratenschutz auf Schloss Oberhofen am Thunersee eingetroffen.

Brennlicher Schutzmannstag.

Berlin, 23. Nov. Gestern fand im „Reingold“ der erste Verbandstag der königlichen Schutzleute Preußens statt.

Keine Kabellegramme für Holland.

London, 23. Nov. (Neuter.) Gestern Abend wurde folgende amtliche Erklärung veröffentlicht: Der Kgl. Regierung wurde bekannt, daß holländische Firmen in England baten, für die Telegramme, die nicht durch die Sperre für holländische Handelstelegramme durchgehen, anzunehmen und weiterzubefördern. Die englischen Firmen werden im eigenen Interesse gewarnt, diesen Bitten zu entsprechen, da dies unweigerlich dazu führen würde, daß der eigene gesellschaftlich gestattete Schriftwechsel solcher Firmen von den Zensurbehörden als verdächtig behandelt würde.

Baden.

(-) Karlsruhe, 23. Nov. Wie der Hofbericht meldet, hat sich der Großherzog vor einigen Tagen zum Besuch badischer Truppen an die Westfront begeben. Gestern ist der Großherzog wieder hierher zurückgekehrt.

(-) Karlsruhe, 23. Nov. Die Erste Kammer wird unmittelbar nach Eröffnung des Landtags am Mittwoch den 28. November eine öffentliche Sitzung abhalten, in welcher u. a. die Wahl der Sekretäre und der ständigen Kommissionen erfolgt.

(-) Karlsruhe, 23. Nov. Dem in der nächsten Woche zusammentretenden Landtag wird eine Eingabe des Bad. Verbandes der Frauenvereinigungen zugehen, in der das aktive und passive Gemeindevahlrecht der Frau gefordert wird.

(-) Karlsruhe, 23. Nov. Vor wenigen Tagen fand hier eine Tagung der Bad. und Hess. kath. Fürborgevereine statt, in welcher mitgeteilt wurde, daß die Entwicklung der Vereine trotz einer vorübergehenden Störung der Kriegszeit mächtig weitergeschritten ist. In Baden wurden drei neue Ortsgruppen (Worzhelm, Rastatt, Baden-Baden) gegründet, weitere 27 im Reich. Mit Genehmigung sieht der Verein auf die erspriechliche Zusammenarbeit mit den großen interkonfessionellen Organisationen zurück. Eingehend besprochen wurde auf der Tagung die Frage der Verstaatlichung der freien Liebesfähigkeit. Es wurde dabei betont, daß sich der Staat der Wichtigkeit einer direkten Mitarbeit an der Jugendpflege und Jugendfürsorge gar nicht entziehen könne, daß aber auch der Fürborgeverein künftighin selbständig weiter mitarbeiten habe. Die Versammlung nahm dann weiter Vorträge entgegen über die Bedeutung der Vormundschaft, über das moderne Versicherungsweisen und über die Schutzaufrichte.

(-) Mannheim, 23. Nov. Alle sämtlichen Pfarver der evangel. Kirchengemeinde Mannheim haben in Bezug auf die Kohlenzuweisung für die Kirchen eine öffentliche Erklärung erlassen, in welcher sie fordern, daß in allererster Linie angeht der auf's knappste bewiesenen Zuweisung von Hausbrand und der auf's Mögliche beschränkten Zuweisung für Schulen und Bildungsanstalten eine weitestläufige Einschränkung der Kohlenzuweisung an die Unterhaltungs- und Lustbarkeitsstätten einzutreten habe. Das Pflicht- und Gerechtigkeitsgefühl, das sittliche Gewissen, sowie das vollzweifelnde Empfinden ertrage es keinesfalls, daß die evangel. Gottesdienste, in denen immer noch Tausende während dieser Kriegszeit seelischen Halt, innere Kraft und stärkenden Trost suchen und finden, in völlig ungeheizten Kirchen abgehalten werden müssen, während die Vorstellungen in Theatern und allerlei Vergnügungsgestalten täglich in behaglich erwärmten Räumen vor sich gehen.

(-) Mannheim, 23. Nov. Eine 76jährige Witwe wurde hier von einem Straßenbahnwagen umgeworfen und tödlich verletzt.

(-) Mannheim, 23. Nov. In Ludwigshafen wurde der 59 Jahre alte Architekt Heinrich Weimer aus Mannheim beim Ueberschreiten der Straße von einem Straßenbahnwagen ertränkt und an einen Leutnant gestochen, wobei er schwere Kopfverletzungen erlitt, die den baldigen Tod herbeiführten.



Die gasgefüllte Wotan-Lampe

Die Schutzmarke auf der Glasglocke Wotan G ist die Qualitätsmarke

Die gebotene Einschränkung des Verbrauches an elektrischem Strom erlaubt für die Beleuchtung seine höchste Ausnutzung.

In Wulfbad zu haben bei Eugen Jahnke.

(-) Heidelberg, 23. Nov. Infolge Familienzwistigkeiten hat sich ein hier wohnhafter Maschinenmeister durch Erhängen das Leben genommen.

(-) Weinheim, 23. Nov. Während sich in Hemsbach einige Kinder mit Pfeil und Bogen vergnügten, lag einem Kinde ein Pfeil in das rechte Auge, welches verloren ist. — In Dossenheim wurde in den letzten Tagen große Mengen Kirchbaumlaub gesammelt, um zur Verarbeitung in die Tabakfabriken abgeliefert zu werden. Die hiesigen Händler haben das Kirchbaumlaub massenhaft aufgekauft; für den Jentner getrocknetes Laub wurde 20 Mark bezahlt.

(-) Rastatt, 23. Nov. Gestern Abend wurde beim Ueberschreiten der Elbe im hiesigen Hauptbahnhof eine verheiratete 43jährige Frau von einem Personenzug überfahren und sofort getötet.

Wer hat in diesem Kriege die ersten Fliegerbomben geworfen?

Die Frage, welche Partei in diesem Kriege die ersten Fliegerbomben geworfen hat, ist eigentlich müßig. Sie ist ebenso müßig wie etwa die Frage, wer in diesem Kriege zuerst mit schwerer Artillerie geschossen hat. Denn die Fliegerbombe ist genau so gut eine kriegs- und gefahr-mäßige Waffe wie das Infanteriegewehr oder die Granate. Und nachdem nun einmal der Kriegszustand erklärt worden war, stand es jedem Kriegsführenden frei, von dieser Waffe Gebrauch zu machen.

Im übrigen wird es sich kaum mit Sicherheit feststellen lassen, welche Partei im Kriege zuerst die Fliegerbombe als das weitesttragende Geschos gegen militärische Ziele verwendet hat. Schon vor dem Kriege sind in Deutschland, Frankreich und England Versuche mit gezielten Bombenwürfen aus dem Flugzeuge gemacht worden. In Anfang des Krieges bedienten sich die kriegsführenden Staaten indes meist des sogenannten Fliegerpfeiles. Er erzielte gegen Truppen in Marschkolonne und in Verankerung gute Wirkungen, verlagte aber gegen Truppen im Schützengraben und kam mit dem Beginn des Stellungkrieges bald außer Gebrauch. Dafür entwickelte die Fliegerbombe sich zu einer immer wirkungsvolleren und daher immer reichlicher benutzten Angriffswaffe gegen militärische Ziele.

Wollen wir einem englischen Gewährsmann Glauben schenken, so wären die Engländer die ersten gewesen, die Bombenangriffe unternommen hätten. C. G. Grey, der Herausgeber der englischen Flugzeugschrift „The Aeroplane“, also ein Fachmann, schreibt am 10. Oktober dieses Jahres: „Die ersten Fliegerbomben dieses Krieges wurden von den englischen Marinefliegern auf Düsseldorf, Köln und Friedrichshafen abgeworfen.“ Der Angriff auf Düsseldorf fand am 22. September, der Angriff auf Köln am 8. Oktober, der Angriff auf Friedrichshafen am 21. November 1914 statt. Ob sie wirklich die ersten Fliegerangriffe waren, bleibt zweifelhaft. Jedenfalls haben deutsche Flieger schon Anfang Oktober 1914 die Festung Paris mehrfach, und eine Zeitlang fast täglich, mit Bomben beworfen.

Fragen wir dagegen, wer zum ersten Male Bomben gegen nicht-militärische Ziele, also wehrlose Völker, offene

Städte usw. verwendet hat, so ist die Antwort darauf nicht zweifelhaft. Am 4. Dezember 1914 machte das erste indische Flugzeug einen Bombenangriff auf die offene Stadt Freiburg, in der nichts auch nur einen Vorwand zu einem militärischen Angriff bot. Weitere Angriffe gegen sie und andere militärisch ebenso bedeutungslose Städte und Dörfer folgten bald darauf. Schon im Dezember 1914 haben also unsere Gegner eine Lustpolitik geübt, wie sie offen und unumwunden erst vor wenigen Wochen von dem führenden Blatt der Northcliffe-Presse, „Daily Mail“, verlangt worden ist, indem das Blatt schrieb: „Es ist unbegreiflich, daß bei Bombenwürfen noch das Völkerrecht berücksichtigt werden soll.“



Württemberg.

(-) Stuttgart, 23. Nov. (Fortschrittliche Volkspartei.) Der Landesauschuss der Fortschritt Volkspartei Württembergs ist auf den 5. Januar einberufen. Am 6. Januar findet, wie herkömmlich, die Landesversammlung der Partei in Stuttgart statt.

(-) Stuttgart, 23. Nov. (Sammlung von Wildfrüchten.) Die Klage, daß viel zu wenig Wildfrüchte, Wildgemüse usw. gesammelt werden, ist bekannt. Die Tatsache ist darauf zurückzuführen, daß die Sammlerarbeit viel zu nieder bezahlt wird, während der Wiederverkäufer fast den ganzen Nutzen einsteckt. Der Städt. Hilfsdienst beabsichtigt daher die Regelung der Sammlung in die Hand zu nehmen.

(-) Stuttgart, 23. Nov. (Die Milchnot.) Man hört von einem Fall, der allerdings nicht vereinzelt dastehen dürfte. Anlässlich des Einschreibens in die neuen Milchlieferungslisten wollte eine Familie ihren Milchlieferanten wechseln. Der neue Lieferant erklärte aber, er könne niemand mehr annehmen; er habe lauter arme Leute zu Kunden, die bezahlen ihm 35 Pfg. (statt damals 30) für das Liter, außerdem 4 Mk. als Weihnachtsgesent. Die Familie erklärte sich zu den gleichen Bedingungen bereit, worauf sie die Lieferung der Milch zugesagt erhielt. Nur auf die weitere Forderung, wöchentlich auch eine gewisse Menge Flaschenbier zu beziehen, ließ sie sich nicht ein. Sie weiß jetzt aber, was es mit der Behauptung, es komme so wenig Milch zur Stadt, weil die Bauern fast alles verbuttern, für ein Bewandnis hat.

(-) Vietzingheim, 23. Nov. (Lebensmüde.) Auf dem Bahnhof ließ sich der 20 Jahre alte Gottlieb Späth von Mundelsheim vom Zug überfahren. Er war sofort

Evang. Gottesdienst. Sonntag, 25. Nov., 25. Sonntag n. Dreieinigkeitsfest. Vorm. 9^{1/2} Uhr Predigt: Stad. Vikar Kempff. 11 Uhr Kindergottesdien. Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit den Töchtern Stadtvikar Kempff. Aben 6 1/2 Uhr: Gedächtnisfeier für sämtliche im Krieg gefallenen Glieder der Gemeinde, unter Mitwirkung des Kirchenchors: Stadtpfarrer Köster. Das Opfer dieses Gottesdienstes ist für drückliche Kriegsbedürfnisse bestimmt.

Ev. Jünglingsverein. Sonntag, 25. Nov., nachmittags 6 Uhr Vereinsstunde.

Kath. Gottesdienst. Sonntag, den 25. November. 9^{1/2} Uhr: Amt und Predigt 1/2 Uhr Christenlehre und Andacht. Montag keine hl. Messe, an den übrigen Tagen 8 Uhr hl. Messe. Kriegobestunde: Freitag abend 6^{1/2} Uhr. Beicht: Samstag mittag von 4 Uhr an. Kommunion: Sonntag früh 7^{1/2} und 8 Uhr, an den übrigen Tagen bei der hl. Messe.

Weitere Ehren-Litter 2. Kl.

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. wurden ferner geschmückt: Gustav Stieb, Jnh. der fib. Verdienstmedaille, sowie Karl Gauß, Sohn der + Wie. Gauß, beide von hier. Wir gratulieren.

Handel und Verkehr.

Höchst- und Mindestpreise für Gemüse und Obst vom 22. November bis auf weiteres.

Gemüsepreise:	im Großh.		im Kleinh.	
	5	5	5	5
Längliche Kohlraben (ange u. abg. von 100 Kisten)	1 Pfund	10		13
ohne Kraut*	1 Pfund	15		18
Runde kleine Karotten	1 Pfund	9		12
ohne Kraut*	1 Pfund	12		15
Kohlrabi*	1 Pfund	3		4
Podenbohnen	1 Pfund	3		4
Weisse Rüben	1 Pfund	24		28
Spinat*	1 Pfund	16		20
Mangold	1 Pfund	10		13
Wirsing*				
Weißkohl*	1 Pfund	6		8
(Runde und E. g. an)	1 Pfund	10		13
Kohlrab*	1 Pfund	13		16
Grünkohl	1 Pfund	18		22
Zwiebel*	1 Pfund	10		15
Kartoffeln	1 Pfund	25		30
Kartoffeln				
(abg. von 100 Kisten)	1 Pfund	50		60
Kartoffeln	1 Stück	15-20		20-25
Kartoffeln	1 Stück	4-10		6-12
Kartoffeln	1 Stück	8-12		10-15
Kartoffeln	1 Stück	5-10		7-12
Kartoffeln	1 Stück	9-22		12-27
Obstpreise:				
		im Großh.		im Kleinh.
Apfel, anständig sortiert*	1 Pfund	28-35		33-40

Schütteläpfel	1 Pfund	18-28	22-33
Birnen, gepflückt	1 Pfund	12	15
Schüttelbirnen	1 Pfund	18-30	22-35
Äpfel	1 Pfund	10	12
Quitten	1 Pfund	30	35
Hagebutten, roh	1 Pfund	25	30
Hagebutten, roh	1 Pfund	70	80
Hagebuttenmark	1 Pfund	85-100	100-115

* Höchstpreise.

Mutmaßliches Wetter.

Aufstelle des abgezogenen Luftwiderstands ist ein schwacher Hochdruck erschienen, der aber keine Dauer verspricht. Für Sonntag und Montag ist wechselnd anhaltendes und wieder bedecktes, schließlich nachts kaltes Wetter zu erwarten.

Steuerverzögerung. Der Lederfabrikant Josef Krennhardt in Reha bei Hof l. B., ist wegen Steuerhinterziehung zu 25000 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Bei ihm wurde der Brief einer angesehenen Großbank beschlagnahmt, die ihm eine von ihr bewilligte Forderung von 100000 Mk. (Grundschuld) sehr nicht vornehmen zu lassen, um die Steuerbehörde nicht auf seine Vermögensverhältnisse zu bringen. Der Fall erregt in diesem Zusammenhang beträchtliches Aufsehen.

Mord. In Dresden ist der 23jährige Krankenhelfer Karl Martin Suter aus Mannheim verhaftet worden, der in Berlin an der 19jährigen Eisenbahnschaffnerin Paula Weigel aus Frankfurt a. M. einen Lustmord verübt hatte.

In Berlin hat ein 17jähriger Mülhertochter die Prostituierte Frau Krogmink in deren Wohnung ermordet, um sie zu berauben. Vorher hatte er seinen Eltern 200 Mk. gestohlen und in geeigneter Gesellschaft durchgebracht. Der Täter ist verhaftet.

51000 Hamster. Der Hamsterzüchter Arthur Rülke in Mühlhausen l. Thür. hat in Jahresfrist 51000 Hamster - natürlich vierbeinige - zur Strecke gebracht.

De Wendel. Die französische Firma de Wendel besitzt in Deutschland, besonders in Lothringen, große Eisen- und Kohlenwerke. Dieser Besitz soll nun in deutsche Hände übergeführt werden und es haben bereits Verhandlungen zwischen Vertretern der Regierung und deutschen Huttenwerken stattgefunden. Zur künftigen Übernahme werden etwa 100 Millionen Mk. erforderlich sein, an denen der Staat mit der Hälfte beteiligt sein soll. Die Mittel würden möglicherweise durch eine Anleihe aufzubringen sein - Die de Wendel tätigen sich trotz ihres deutschen Namens stets durch Deutschfeindlichkeit hervor und sie sollen zu der Wahl des Präsidenten Poincaré nicht wenig beigetragen haben.

Die Opfer des Weltkriegs. 60-80 Zentner Geschosse und Explosivstoffe sind nötig, um einen einzigen Soldaten zu töten, wenigstens nach der Beschreibung, die der amerikanische Arzt, Dr. W. Hutchinson, der Royal Society of Medicine in London vorgetragen hat. Er sagte, man habe jeden Grund zu der Annahme, daß die gesamte jährliche Sterblichkeitsziffer in diesem Kriege 5 Prozent der Gesamtzahl der an ihm beteiligten Menschen nicht übersteige. Noch in keinem Kriege hat ein Menschleben zu nehmen, sonst G.D. gekostet. Auch bei den Alliierten, wo die Verluste weniger glänzend sind, ist der Prozentatz tödlicher Verwundungen außerordentlich klein. Von den allierten Soldaten, die ihre Wunden sechs Stunden überleben, kommen 90 Prozent davon, von denen, die die Feldlazarette erreichen, 95 Prozent, und 98 Prozent derer, die in den zurückgelegenen Lazaretten ankommen. Der Prozentsatz der Operationen ist der kleinste, je vorgekommen, und während in früheren Kriegen sechs bis sieben Todesfälle infolge Krankheit auf einen in der Schlacht oder durch Wunden kamen, ist das Verhältnis nun umgekehrt einer jener auf zwanzig dieser.

Das älteste Schillerdenkmal befindet sich, wie die „Südb.-Ztg.“ erwähnt, auf dem der freiherrlichen Familie Uxkull-Gyldenband gehörenden Gute Werder auf der Insel Pudon an der estländischen Küste. Es wurde 1813 von Woldemar von Helmig dem Gedächtnis Schillers gewidmet. Im Schillermuseum zu Warburg ist eine Lichtbildaufnahme des Denkmals aufbewahrt. Das Denkmal besteht aus einer mit einem Fingerring versehenen Rundsäule von 1,28 Meter Höhe. In der Vorderseite ist eine Tafel angebracht mit einer Inschrift (eine auf den Dichter angewandte Stelle aus Schillers Gedicht „Das Mädchen von Orleans“), die Rückseite zeigt die Widmung: „Dem Andenken Friedrichs von Schiller, Deutschlands erhabenem Dichter und Liebhaber der Muse gewidmet 1813.“

102 Jahre alt. In Gießen ist im Alter von 102 Jahren Fräulein Verta von Grolmann gestorben.

Der Aufst. g. Der Berliner Magistrat hat beschlossen, hochbegabten früheren Gemeindegärtnerinnen, die die Berliner Lycei besuchen, unter den gleichen Voraussetzungen wie bei den Anaben neben Freizeite und freien Lehrmitteln eine jährliche Unterhaltsbeihilfe von 300 Mk. vom 14. Lebensjahre an zu gewähren. Doch soll die Höchstzahl von 25 Schülerinnen nicht überschritten werden.

Weihnachtspakete. Das Rote Kreuz wird in diesem Jahre wieder an alle unsere Feldgrauen des württembergischen Kontingents Weihnachtspakete hinausgehen lassen und der „Kaiser- und Volksbund“ hat beträchtliche Mittel dafür zur Verfügung gestellt. Aber sie sind noch nicht ausreichend. Vielen wird es daher eine willkommene Gelegenheit sein, ihren Beitrag zu der

Dankeschuld an unsere tapferen Feldgrauen durch Stiftung einiger Schachteln, deren Zurichtung das Rote Kreuz übernimmt, leisten zu können und so bei der Knappheit der Waren der eigenen Verwendung entzogen zu sein. Natürlich bleibt es jedermann unbenommen, Privatleistungen an Verwandte, Freunde usw. abzurichten. Für die Liebesgabenpakete des Rotes Kreuzes sind an dieses 450 Mk. zu entrichten. Eine solche Schachtel wird z. B. enthalten: Ein Paar Socken, eine Peise, ein Paket Tabak; eine andere: ein Paar Fingerhandschuhe, ein Notizbuch, einen Röhrentel, fünf Stück Zigarren, zwanzig Zigaretten, ein Luntenfeuerzeug, einen Kamm. Eine andere Füllung ist die: ein Paar Socken, ein Taschentuch, fünf Zigarren, und endlich eine weitere besteht aus ein Paar Socken, einer Mundharre, zwanzig Stück Zigaretten, einem Notizbuch, einem Bleistift. Außerdem ist jeder Schachtel ein Paket Lebkuchen und Löbckebrot beigegeben. Mit dem Versand der Weihnachtspakete an die an der Magistral und auf dem Balkan befindlichen Truppen ist bereits begonnen worden. Sendungen an die übrigen Truppen werden bald folgen. Gutschriften sind zu beziehen: Im Lande: Durch die Bezirksvertreter des Rotes Kreuzes;

in Stuttgart: Durch die Tageskasse und die Liebesgabenabteilung im Königsbau. Sonstige Geldgaben werden von den genannten Stellen, sowie von allen übrigen durch Anschrift kenntlichen Sammelstellen entgegengenommen.

Ausbringung des Schlachtviehs. Die starke Jauspruchnahme des Schlachtviehs in der Zeit vom April bis August d. J. infolge der erhöhten Fleischrationen sowie die auf 1. August eingetretene Senkung der Viehpreise haben seit August d. J. eine gewisse Stöckung in der Viehanlieferung mit sich gebracht. Die volle Befriedigung des Heeresbedarfs und des Bedarfs der Zivilbevölkerung muß aber gewährleistet sein. Die Fleischversorgungsstelle ist deshalb genötigt, dazu überzugehen, die bisherige Art der Viehanbringung durch das Umlageverfahren wie in den anderen Bundesstaaten zu ersetzen, d. h. die Fleischversorgungsstelle - Geschäftsabteilung - legt das in einem bestimmten Zeitraum auszubringende Schlachtvieh auf die Kommunalverbände um. Die Kommunalverbände verteilen wiederum ihre Ausbringungsschuldigkeit auf die Gemeinden, die Umlage gründet sich auf die bei den Viehzählungen erhobene Zahl der Schlachttiere, doch werden bei Rindern sogenannte Schonungszahlen in Rechnung gezogen. Bei Kalbern, Schweinen und Schafen richtet sich dagegen die Umlage nur nach der Zahl. Die Schlachttiere werden von der Fleischversorgungsstelle durch Ankäufer aufgekauft. In jedem Oberamtsbezirk wird ein Oberkäufer bestellt. Als Oberkäufer können auch landwirtschaftliche Vereinigungen bestellt werden. Der Oberkäufer bedient sich zum Aufkaufen der Hilfe von Unterkäufern; als solche sollen in erster Linie bisher im Bezirk tätige Händler gewählt werden. Gelingt der freihändige Ankauf in einer Gemeinde nicht, so hat zunächst ein aus drei Mitgliedern bestehender Gemeindeviehaufbringungsaußschuß auf Grund genauer Nachschau in sämtlichen Ställen festzustellen, welche Tiere aus den einzelnen Viehhaltungen entbehrt werden können. Diese Tiere werden in eine Vormerkungsliste eingetragen. Bringt der Gemeindeviehaufschuß die Vormerkung nicht oder nicht rechtzeitig zustande, so tritt ein Bezirksviehaufbringungsaußschuß in Tätigkeit. Das von diesen Ausschüssen vorgemerkte Vieh wird nun von den Ankäufern in Anspruch genommen. Weigert sich der Besitzer, das Vieh abzugeben, so tritt Enteignung ein. Für die Aufnahme der Tiere in die Vormerkungsliste sind Vorschriften darüber gegeben, welche Tiere zu schonen sind. Der Ankauf des Viehs bei den Landwirten erfolgt nach Lebendgewicht und zu den gesetzlichen Höchstpreisen. Die neuen Bestimmungen treten am 10. Dezember in Kraft.

Zum Einjährig-Freiwilligen in Industrie und Handel. Auf eine Eingabe der Handelskammer Stuttgart in Sachen der Ertelung der Einjährig-Freiwilligen-Vereinstellung an solche Angehörige der Industrie und Gewerbe, die auf Grund hervorragender Leistungen in ihrem Berufe in eine höhere soziale Stellung gelangt sind, in der Schule aber infolge besonderer Umstände das Einjährig-Freiwilligen-zeugnis nicht hatten erwerben können, ist folgender amtlicher Bescheid ergangen: Nach eingehenden Ermüdungen muß an der jetzt geltenden Bestimmung, wonach während des Krieges als Vorbedingung für die Zulassung zur Ausbildung zum Offizier des Beurteilungstandes der Besitz der wissenschaftlichen Befähigung für den Einjährig-Freiwilligen-Dienst nachzuweisen ist, grundsätzlich festgehalten werden. Den Nachweis dieses Mindestmaßes von Allgemeinbildung zu erbringen, ist bereits durch die Einrichtung der Volkshochschulen in weitgehender Weise erleichtert worden. Für diese Entschärfung ist in erster Linie der Umstand ausschlaggebend gewesen, daß der Bedarf an jungen Offizieren, die zu erlassen für die Truppe besonders

wertvoll ist, unter den jetzt bestehenden Verhältnissen vollständig gedeckt werden kann. Eine Erweiterung der jetzt für die Offiziersausbildung in Betracht kommenden Personenkreise ist auch während des Krieges ohne Schaffung neuer Stellen nicht durchführbar. Unter diesen Umständen bedauert das Kriegsministerium dem Gesuch um Erweiterung der bestehenden Bestimmungen nicht entsprechen zu können.

Überzählige Güter auf der Eisenbahn. Der Verlust zur Eisenbahnbeförderung aufgegebenen Güter ist in immer zahlreicher werdenden Fällen darauf zurückzuführen, daß infolge der jetzt angewendeten schlechteren Verpackungsmittel die äußerlich angebrachte Bezeichnung der Güter während der Beförderung undeutlich und unleserlich wird, oder ganz verloren geht. Solche Güter sind sehr leicht der Gefahr ausgesetzt, von den Begleitpapieren getrennt und infolgedessen verschleppt zu werden. Es fehlt dann jeder Anhalt über die Herkunft und Bestimmung. Die Güter werden „überzählig“ und können nur sehr schwer und mit erheblichem Zeitverlust, unter Umständen gar nicht mehr ihrer Bestimmung zugeführt werden. Ein wirksames Mittel, die Erregbarkeit solcher überzähliger Güter schnellstens zu ermitteln, bietet das Einlegen von Zetteln mit der Adresse des Absenders und des Empfängers in die Stücke, wie es u. a. den Heeresangehörigen für ihr zur Eisenbahnbeförderung abgegebenes Gepäck zur Pflicht gemacht ist und von einzelnen Absendern aus eigenem Antriebe schon seit längerem geschieht. Die allgemeine Einführung dieses Verfahrens in allen Fällen, wo nach der Art der Güter das Einlegen von Zetteln in die Stücke ausführbar ist, kann daher nicht dringend genug empfohlen werden.

Der Handel mit der Schweiz. Die Zeitschrift „Auf Vorposten“ bespricht die Handelsbeziehungen des Deutschen Reichs zu der Schweiz unter den gegenwärtigen Kriegsverhältnissen und unter Einwirkung der Walfahrt nach der heute für 100 Franken 155.75 Mark bezahlt werden müssen. Das Blatt bemerkt: Die Zentralstelle der Schweiz berechne aus Käse 100 Prozent über ihrem Einkaufspreis. Für Kaffee bezahle sie 1 Fr., wir müssen 6 Fr. 25 zahlen; ähnlich sei es in Karbid und Aluminium. Was laufe sich Deutschland zahlen? 1917 habe die Schweiz bezahlt an uns für Steinkohlen 40 Fr., Italien an England 200 Fr.; Schienen 34 Fr., Italien an England 100 Fr.; Träger 31 Fr., Italien an England 80 Fr.; Banden 41 Fr., Italien an England 115 Fr.; Gasrohre 59 Franken, Italien an England 120 Fr.; verzinkte Rohre 46 Fr., Italien an England 135 Fr.; Gashöhre 30 Fr., Italien an England 90 Franken; Draht 65 Fr., Italien an England 165 Fr.; Zink in Blöcken 95 Fr., Italien an England 235 Fr.; Zinkbleche 105 Fr., Italien an England 480 Fr.; Dampfmotoren 280 Fr., Italien an England 420 Fr.; Achsen 50 Fr., Italien an England 110 Fr.; geglättete Soda 20 Fr., Italien an England 70 Franken. Die Schweiz habe die Abfälle unseres Eisens zu höherem Preise nach Italien verkauft, als sie für unser Eisen zahlte. Uns habe die Schweiz für Zuder 38 Fr. bezahlt, den Vereinigten Staaten 90 Fr.

Die B. G. G. teilt mit, daß der von Reichsgerichtsrat Dr. Neulamp auf 11 Millionen angegebene Verlust bei dem Kauf von norwegischen Heringen sich buchstäblich auf etwa ein Drittel dieser Summe belaufe. Die B. G. G. gibt zu, daß der Verlust durch günstige Verkäufe der Abteilung „Zubereitete Fische“ ausgeglichen worden sei.

Zollfreiheit von Grabsteinen. Grabsteine, Grabkreuze, Grabinschriften und andere Gegenstände, die für die Grabstätte eines während des gegenwärtigen Krieges im Ausland verstorbenen und dort beerdigten Angehörigen des deutschen Heeres oder der deutschen Marine oder eines deutschen Beamten verwendet worden sind und aus Anlaß der Verlegung der Grabstätten nach Deutschland eingeführt werden, sind zufolge bundesrätlichen Beschlusses aus Billigkeitsgründen bei der Einfuhr zollfrei zu lassen.

Handel und Verkehr.

(*) Helldorff, 22. Nov. (Schaffmarbt.) Zugeliefert waren 788 Stück, davon wurden verkauft 608 Stück im Gesamtwert von 69 625 Mk. Bezahlt wurde für ein Paar Lämmer 177 bis 215 Mk. Jährlingshämmel 220-245 Mk., Brackhote 225 Mk. Der Handel war lebhaft bei gleichbleibenden Preisen wie am Oktober-Markt.

Druck u. Verlag der V. Hofmann'schen Buchdruckerei Widdob. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

Der Wiedereintritt der Soldaten in die Krankenkassen.

Alle Soldaten, die wegen Eintritts in den Kriegsdienst ihre Kassenmitgliedschaft haben erlöschen lassen, können binnen 6 Wochen nach der Rückkehr in die Heimat wieder in die Krankenkassen eintreten. Das gilt sowohl für Pflichtmitglieder, wie auch für freiwillige Mitglieder der Krankenkassen. Die Krankenkassen sind nicht berechtigt, die Wiederaufnahme in die Kasse von einer ärztlichen Untersuchung abhängig zu machen. Der Eintritt in die Krankenkasse ist also auch kranken Soldaten gestattet, und der Anspruch auf die vollen Kassenleistungen besteht auch bei solchen Krankheiten, die beim Wiedereintritt in die Krankenkasse schon vorhanden waren.

Widdob., den 31. Oktober 1917. Stadtschultheißenamt: Bäger.

Sonntag abend Gans-Essen. Hotel Maisch.

Praktische elektr. Feldlampen
Mk. 1.80 bis Mk. 7.80, Feldscheinwerfer 50-100 Meter Reichweite, Mk. 7.80, Immer frische Batterien Mk. 2.00, Ersatzbirnen, Feuerzeuge von 0.80 Mk. an, Feuerzeugreihen, bei Chr. Schmid u. Sohn, Parfümerie, Sport, Photo- u. Friseurgeschäft, König-Karlstr. 68, neben Hotel Deutscher Hof.

Gesucht, heizbare Wohnung
von 5 Zimmern, möbliert od. unmöbliert, für die Dauer der Wintermonate, eventuell für längere Zeit.
Fr. Lauer, s. St. Villa Augusta.
Etwa 150,000
Ansichtskarten
in Lichtdruck, Cromo u. Colorierte freibleibend zu verkaufen. Muster gegen Einsendung von 50 Pfennig in Briefmarken.
E. Levy, Karlsruhe, Kaiserstraße 14 a.
Kautschuk-Stempel
empfiehlt G. F. Wolf.

Cravatten, schwarz und farbig, Herren- und Damen-Handschuhe, Spikentstoffe, schwarze Spiken und Betteneinläge
empfiehlt zum billigsten Tagespreis Robert Krieger.
Waschmittel „Burnus“
wäscht Wäsche wunderbar. Zu haben in Paketchen a 25 Fig. bei Carl Wilt. Gott.